



_11ter Erfahrungsbericht

Die Zeit, sie rennt. Liebe Unterstützer, Freunde und Verwandte, ich habe nun nur noch knapp einen Monat Arbeit vor mir und dann stehen auch schon unsere frisch motivierten Nachfolger auf der Matte. Vor genau einem Jahr war ich im Vorbereitungsseminar der Weltweiten Initiative für Soziales Engagement und bereitete mich auf mein Jahr vor. Mir kommt es vor, als wäre das erst vor ein paar Monaten gewesen. Aber ich will euch nicht die Ohren vollheulen, dass die Zeit so schnell vergeht – ihr könnt da ja schließlich auch nix für! ,Also lest lieber was mir im Monat Juli alles widerfahren ist:

_Erfahrungsaustausch in Ciudad Dario:

Dank der Arbeit in meinem Zweitprojekt, der Jugendgruppe der Städtepartnerschaft mit Belgien, hatte ich die Möglichkeit mit einer Delegation aus zehn Jugendlichen der



Bild: Männer bei der Arbeit – Bäume pflanzen als gemeinsame Aktion

Gruppe nach Ciudad Dario zu fahren. Wozu? Nun, außer der Jugendgruppe in Nueva Guinea , gibt es in Nicaragua noch zwei andere Jugendgruppen, die aus belgischen Städtepartnerschaften resultieren. Und nun trafen sich zum ersten Mal diese drei Jugendgruppen, um eine gemeinsame Dachorganisation zu bilden. Und ich durfte dabei sein! 😊

Die drei Tage waren von morgens bis spät abends mit Programm voll gepackt. Vor allem standen Erfahrungsaustausch und „Beschnuppern“ auf dem Plan. Die Gruppen präsentierten untereinander ihre Arbeit. Die Gruppe aus Santo Tomas konnte vor allem durch ihren Kindercomedor (eine Suppenküche speziell für Strassenkinder) glänzen. Dagegen sehen unsere Projekte (Lesezirkel für Kinder, Aktivitäten am Wochenende mit den Kindern in den Zonas) eher unbedeutend aus. Aber von den drei Gruppen ist die Niquipo, unsere Gruppe aus Nueva Guinea, die mit Abstand Jüngste.

Die drei Tage, die wir dort gemeinsam verbringen durften, vergingen wie im Flug und haben bei mir mal wieder dieses eine Gefühl geweckt, dass sich zur Zeit immer wieder in mir bewegt: Jetzt bist du wirklich hier angekommen in Nicaragua! Die drei Tage brachten viele neue

Bekanschaften, aber vor allem innerhalb der Nueva Guinea Gruppe habe ich gemerkt, wie sehr

ich schon akzeptiert und aufgenommen wurde. Das merkte ich vor allem daran, dass ich gaaanz normal behandelt wurde. Dass sich ,wie über alle, auch mal über mich lustig gemacht wurde. Dass ich sogar bei Flirtfragen assistieren durfte. ☺ (Und das, obwohl die Nicas da deutlich mehr Erfahrungen haben sollten... Egal, meine Tipps haben sogar funktioniert. ☺)

Eine Sache gab es aber, die mich gestört hat: Vor Abreise bekam jeder Einzelne eine „Taschengeld“ ausgezahlt ,um Reise und Unterbringung zu bestreiten. Ich staunte dann nicht schlecht, als jedem einzelnen über 1000 nicaraguanische Cordoba ausgezahlt wurden. Während ich mein Glück nicht fassen konnte, stellten die anderen aber noch mehr Forderungen. Ein Teil des Geldes fehlte... Man kann einfach nicht bestreiten, dass die Menschen hier eine gewisse Nehmermentalität haben – wenn schon, denn schon. Aber dazu später mehr.

_Atlantikküste, „All right! statt Adios!“:

Mit der ersten Juliwoche ging auch schon das erste Semester des nicaraguanischen Schuljahres zu Ende. Nach den abschließenden Examen (über die ich ja schon im



Bild: mein Kollege Marius in Bluefields

mit dem deutschen Bundesland) zu fahren. Von dort aus dann bis nach Taspapouni, einem kleinen Ort auf der Halbinsel ,die die größte Laguna Nicaraguas, die Laguna de Perlas vom Atlantik trennt.



Bild: der Morgen danach – selbstverständlich wurde auch ein bisschen Party gemacht

letzten Bericht schrieb) stand für uns und unsere Schüler erstmal eine Woche Ferien an, um uns voneinander zu erholen. Marius, Paul (Kollege aus León) und ich nutzten diese Woche, um endlich einen längeren Trip an die Atlantikküste zu machen, die ja quasi vor unserer Haustür liegt. (4h Bus- und Bootsfahrt) Unser Plan war, von Nueva Guinea aus nach Bluefields, in die Hauptstadt unseres Departamentos (vergleichbar mit dem deutschen Bundesland) zu fahren. Von dort aus dann bis nach Taspapouni, einem kleinen Ort auf der Halbinsel ,die die größte Laguna Nicaraguas, die Laguna de Perlas vom Atlantik trennt.

In Bluefields angekommen, mussten wir uns erst mal umstellen: von der spanischen Latinokultur auf die englischsprachige Reagge-Jamaica-Kultur. Es ist unglaublich wie schnell man innerhalb Nicaraguas von einer Kultur in eine total andere Kultur kommen kann. Zum Fischessen suchten wir uns eine Grillbar und wurden von einer freundlichen Einheimischen in eine doch recht dubios wirkende „Hinterzimmerbar“ gebracht. Stillecht düster, aber mit riesigem Fernsehgerät auf dem leider nur Musikvideos einer spanischen Schnulzensängerin liefen.

Am nächsten Morgen nahmen wir eines der ersten Boote, das in den gleichnamigen Hauptort der Laguna de Perlas aufbrach. Das Boot schoss dank eines leistungsstarken Außenbordmotors durch ein verschlungenes Flusssystem gen Norden und nach zwei Stunden unglaublich schöner Flusslandschaften kamen wir schließlich in der Laguna an.

Der Ort „Laguna de Perlas“ strahlt eine unglaubliche Ruhe und Gelassenheit aus. Die



Bild: Laguna de Perlas

Einheimischen bringt, so scheint es, nichts so schnell aus der Ruhe – auch drei Cheles nicht. Nachdem wir eine Herberge gefunden hatten, ließen wir uns einfach mitreißen von der Stimmung und verbrachten Tag mit lesen, schlafen, faulenzern und aufs Abendessen warten. So muss Urlaub sein!!!!

Tags drauf nahmen wir dann die letzte Etappe unserer

Reise in Angriff: von der Laguna nach Taspapouni, der Ort, den Paul bei einer seiner ausgiebigen Kartenstudien ausfindig gemacht hatte. Tatsächlich liegt Taspapouni nicht nur zwischen dem Atlantik und der Laguna, sondern auch fast am nördlichsten von allen anderen eingetragenen Ortschaften.

Auch das Schiff, das uns dorthin brachte, sowie dessen Crew, ließen nichts an Gelassenheit und Ruhe zu wünschen übrig. Mit gemütlichen 4 Knoten tuckerte unser kleiner Kahn auf Taspapouni zu. Auf einer Mischung von spanisch und bruchstückhaftem Englisch unterhielten wir uns mit einem der Männer der Besatzung und durften uns ganz stillecht Schatzsuchergeschichten und Geistergeschichten anhören als wir durch einen kleinen Fluss auf den Anlegesteg Taspapounis zu schipperten. Die Stimmung und der Geruch (original wie im Tropenhaus in der Wilhelma) waren so authentisch.



Bild: links – unser Kapitän bei der Arbeit; rechts – Anfahrt auf Taspapouni

Taspapouni selbst ist für mich der Ort, den ich am ehesten als „das Ende der Welt“ beschreiben würde. Die Menschen dort leben genau wie in der Laguna nach ihrem eigenen, sehr viel langsameren Zeitrhythmus. Hinzu kommt, dass es in Taspapouni nicht einmal mehr eine richtige Bar gibt. Zu unserem Glück hatte die Herberge des Dorfes noch ein „Zimmer“ übrig, das wir uns zu dritt teilen durften. Ich verbrachte die Nacht dort auf dem Boden, mit meinen Freunden, den Kakerlaken und den Mäusen. ☺ Irgendwie waren wir da doch ganz froh, dass wir am nächsten Morgen wieder abreisen konnten. Aber die Reise war es absolut wert. Danach ging es schon wieder auf die weite Heimreise über die Laguna de Perlas bis nach Nueva Guinea, dass ich seither nicht mehr als kleines Dorf bezeichnen möchte.

_Auszug aus der Familie, die WG lebt wieder!



Bild: Joseling beim Cocuskrebsuppe essen

Nach der Rückkehr von unserer Atlantikreise kamen die Veränderungen Schlag auf Schlag. Die erste Veränderung war schon keine Leichte. Wie angekündigt musste ich nun zum zweiten Mal aus meiner Gastfamilie ausziehen. Nachdem das beim ersten Mal unter Tränen und dem Versprechen, dass ich noch mal zurückziehen werde, vonstatten ging, hatte es diesmal einen eher unemotionalen, aber nichtsdestotrotz endgültigen Charakter.

Fakt ist: Fürs erste bin ich aus dem Haus Maria Luisas ausgezogen und weiß nicht ob und wann ich noch mal wieder dort leben werde.

Ich glaube, dass ich nicht noch mal betonen muss, dass mir auch diesmal die Zeit bei Maria Luisa und Joseling unglaublich gut getan hat. Auch wenn Maria Luisa aufgrund ihrer zahlreichen Verpflichtungen nicht unbedingt so viel Zeit hatte. Meine „kleine Schwester“ Joseling muss nun wieder mehr oder weniger alleine mit ihrer Mutter klar kommen. Aber da mache ich mir ehrlich gesagt keine Sorgen.

Mit dem Auszug ging der Wiedereinzug in die Zivi-WG einher, die zwischenzeitlich ja nur noch aus Marius bestanden hatte. (Peter lebte ja schon einen Monat alleine in einem Haus.)

Einige Tage nach meinem Auszug kam dann auch Peter wieder zurück in die WG und damit haben wir auf der Zielgeraden unseres Freiwilligenjahres noch mal die Möglichkeit, alle Vor- und Nachteile einer WG auszunutzen. Ich freue mich riesig darüber, dass wir trotz kleinerer und größerer Streitereien wieder alle zusammen leben. Und ja, vielleicht lest ihr das ja irgendwann mal Jungs: In Deutschland wird mir das verdammt fehlen!!!! (P.S: Ich weiß, dass zumindest Peter das noch lesen wird! ☺)

_Rückkehr Elba, Änderungen in der Schule:

Während wir an der Atlantikküste waren, kam unsere Projektleiterin Elba mit ihrer Familie wieder aus Deutschland zurück, wo sie unter anderem nach Spenden und neuen Ideen für die Montessorischule gesucht hatten. Da das Projekt zum größten Teil von Elbas Ideen und Engagement lebt, kamen durch sie, wie erwartet, auch neue Impulse in die Schule. In einer Fortbildung für die Lehrerschaft wurde uns

erklärt, wie wir, trotz fehlender Geldmittel und mangelnder Ausrüstung mehr Montessoriuunterricht machen können, als das bisher der Fall ist. Während in der Primaria eine gänzliche Umstrukturierung in ein Workshoptsystem mit Wahlfreiheit der Schüler vollzogen wurde, wird in der Sekundaria (Oberstufe) hauptsächlich die



Bild: so soll's sein: tercer Año beim Arbeiten

Art zu unterrichten umgestellt. Ab dem zweiten Semester werden nun die Rollen getauscht. Nach einer einführenden Vorstellung der Einheit wird jeder Schüler zum Experten eines Unterthemas der Einheit ernannt und bekommt Zeit, sich alles nötige Wissen selbst zu erarbeiten, bevor er die Inhalte seinen Mitschülern in Form einer

einstündigen Präsentation nahe bringen soll. Für uns Lehrer hieß das vor allem, viel Arbeit in den ersten Wochen, um alle Materialien und Themen schülergerecht vorzubereiten. Klar ist das nun erstmal ein Experiment, schließlich wissen wir nicht, ob die Schüler das System so annehmen und umsetzen können und wollen.

Auf alle Fälle bin ich ganz froh über den zusätzlichen Impuls auf der Zielgeraden.

Vielleicht hätte ich den Unterricht ansonsten einfach nur auslaufen lassen. Da kommt mir die Herausforderung, jetzt wo ich eingearbeitet bin, ganz recht.

Zusätzlich sind wir dank des Workshoptsystems noch mehr in der Primaria eingebunden. Langweilig wird uns also auch in den letzten Wochen ganz bestimmt nicht! ☺

_Nicaraguan Mission in New Guinea:

Zeitgleich mit der Umstellung in der Schule und dem Umzug in die WG waren eine Gruppe amerikanischer Missionare in Nueva Guinea. Sie boten kostenlose ärztliche Behandlung und Brillen an. Die gut gemeinte Aktion hatte leider einen Hacken. Die Organisatoren gingen davon aus, dass es in Nueva Guinea mehr fähige englisch/



Bild: insgesamt wurden über 1600 Menschen behandelt

spanischsprachige Übersetzer gibt. Es ergab sich also das Problem, dass amerikanische Ärzte vor spanischsprachigen Nicaraguanern saßen und beide sich irgendwie versuchten zu verstehen – meist ohne Erfolg. Weil Peters Gastfamilie in die Aktion eingebunden war, wurden auch wir gefragt, ob wir nicht

helfen könnten. Und so arbeiteten wir für vier Tage, neben der

Schule, auch noch als Übersetzer in der „iglesia de Christo“ (der Kirche Christus), die als Klinik diente.

Die vier Tage waren für mich ein ziemlicher Überschwang an Eindrücken. Wir hatten die Möglichkeit, mit den US-Amerikanern in einer, für mich erfrischend anderen Art

von Menschen zusammenarbeiten zu können. Gleichzeitig wurde mehr denn je deutlich, wie viele Welten zwischen den US-Amerikaner und den Nicaraguanern liegen. Kulturell, aber auch wirtschaftlich. Als Dankeschön für unsere Arbeit wurden wir abends immer zum Essen in das einzige Hotel Nueva Guineas eingeladen. (Die Amis staunten nicht schlecht, als wir das leckere Essen dort tellerweise weggeputzt haben.) Erstaunlich waren für mich dabei die Reden vor dem Essen. Da wurde immer wieder betont, wie sehr Gott diese Arbeit, die sie hier machen wertschätzen würde. Dies wurde dabei so oft betont, dass bei mir der Eindruck zurück blieb, dass diese Reise eine Art moderner Ablasshandel darstellen sollte. („Ich war (eine Woche) in Nicaragua um armen Menschen zu helfen.“ Glückwunsch, damit haben sie das Ticket zum Paradies gelöst... ☺)

Aber ich will nicht nur über die Amerikaner schimpfen. Ihre Aktion, egal aus welchen Motiven, hat schließlich auch was Gutes bewirkt, wenn auch nur kurzfristig.

Aufgefallen sind mir dabei auch die Nicaraguaner. Die Schlangen vor dem der „Klinik“ waren trotz Regen oder brennender Sonne immer



Bild: Marius und ich beim Daten aufnehmen

mindestens 10 Meter lang. Viele mussten bis zu 5 Stunden warten und kamen dann doch nicht zu ihrer Behandlung. Ohne Frage nahmen die Wartenden viel Stress in Kauf, um behandelt zu werden. Dennoch fühlte ich mich reichlich unfair behandelt, als mich Männer und Frauen anmeckerten, dass sie ein Recht auf Behandlung und Medizin haben und ich solle ihnen jetzt endlich Tabletten geben – egal gegen was. Man merkte, dass die Behandlung kostenlos war und alle Beteiligten auf eine Bezahlung verzichteten. Ich weiß nicht, ob diese Nehmermentalität auch in anderen Entwicklungsländern so ausgeprägt ist, aber ich halte das für vermessen und hochgradig gefährlich für jedes Land. Denn der Nehmer macht sich abhängig vom Geber.

_Paseo oder der spaßige Teil am Lehrersein:

Die Paseos sind kleine Ausflüge der Schulklassen, die an nahe gelegene Flüsse oder auf Fincas gehen, um dort einen Nachmittag mit Baden, Spielen und Spaß



Bild: am rio verberna, 15 Minuten von Nueva Guinea entfernt

haben zu verbringen. Alle Schüler müssen an diesen Ausflügen teilnehmen, da sie während der eigentlichen Schulzeit stattfinden. Die normalen öffentlichen Schulen bieten solche Ausflüge nicht an, haben aber eine, so meine Meinung, viel schlechtere Schüler-Lehrer-Bindung als es in unserer kleinen Schule gibt. Für uns haben die Paseos gleich mehrere Vorteile: Zum Ersten können wir mit unseren Projektkids endlich

auch mal herumtollen und spielen wie andere Freiwillige in ihren „Freizeitprojekten“.

Normalerweise verbietet uns die Lehrerrolle dies, nein, sie machte es wegen des zu behauptenden Respektes manchmal unmöglich. Also endlich Schüler in den Fluss schmeißen, um die Wette tauchen oder schwimmen. (Was keine echte Herausforderung ist, weil die meisten nicht richtig schwimmen können.) Auch die Gespräche mit den Schülern sind auf einmal viel offener und drehen sich mal nicht um Noten, Examen und Unterrichtsthemen. Es ist einfach erfrischend anders. Der zweite, nicht zu unterschätzende Vorteil: Wir Cheles kommen an die versteckten Flüsse und Plätze, an die wir sonst nicht kommen würden. Jedes Mal wenn ich an einem dieser Flüsse bin, denke ich, dass man hier die genialsten Fotos machen könnte, aber im Endeffekt komme ich gar nicht richtig zum fotografieren. Lieber lasse ich mich den Fluss runter treiben und schaue auf die tropischen Bäume, die in den Fluss hängen. Das sind die intensiven Momente, in denen ich immer wieder denken muss: DAS ist Nicaragua. Und wenn ich irgendwann mal wieder komme, wer weiß wie es dann hier aussieht.



Nicaraguas unglaublich schöne Naturwelt begeistert mich jedes Mal aufs Neue und ich bin mir sicher, solltet ihr eines Tages hier herkommen, wird es euch genauso gehen.

_Samstag, 19. Juli: Tag der Befreiung oder des Sandinisten liebster Tag



Bild: feiernde Sandinisten

Der Tag, an dem die Revolution über die brutale Diktatur der Somoza-Familie siegte, wird bis heute frenetisch gefeiert, in ganz Nicaragua. Während in Managua auf dem Platz des 19. Juli (wie sonst sollte dieser heißen) „el presidente“ Daniel Ortega eine gewichtige Rede

schwingt, gab es bei uns in Nueva Guinea auch heftige Umzüge mit viel Hupen, Freudenschreien und Fahenschwingen. Eigentlich hatte ich gehofft, den Samstag mit meiner Gastfamilie in Managua erleben zu können, aber nicht zuletzt die viele vorzubereitende Arbeit in der Schule, hielt mich davon ab.

_Vorbereitungen oder Was noch auf mich wartet:

Während ich meine verbleibende Schulzeit schon verplant habe, muss ich langsam an das Organisieren meiner Abreise aus Nueva Guinea denken. Wie angekündigt, werde ich mir gemeinsam mit Marius und Kolja, einem Kollegen aus Matagalpa, nach dem Ende unserer Arbeit noch Kuba anschauen, bevor wir nach Deutschland fliegen werden. Die Flüge sind zwar schon gebucht, aber damit ist ja leider noch nicht alles organisiert. Denn Kuba ist ja nach wie vor kein normales Reiseland (erst recht nicht für uns Europäer). So werden wir in den nächsten Wochen noch mal nach Managua fahren müssen, um in der dortigen kubanischen Botschaft schon ein Touristenvisum (Kostenpunkt 15 US\$) zu beantragen.

Ab da haben wir dann jeder eine persönliche „Reisendenummer“, die uns selbstredend nicht auf einem Zettel mitgegeben wird, aber wir müssen beim Beantragen auch gleich angeben, in welchem Hotel oder welcher Herberge wir zu nächtigen gedenken.

_und so geht es mir dabei:



Bild: in Taspapouni

Mit den Wochen und Tagen die dahin streichen wird mir hier das Herz immer schwerer. Natürlich freue ich mich schon riesig auf meine Freundin, meine Familie und all diejenigen meiner Freunde, die noch im schönen Esslingen sind. Aber der unmittelbar bevorstehende Abschied fällt mir so viel schwerer als ich mir das noch vor Monaten ausgemalt habe. Ich lasse hier schließlich nicht nur einen Haufen Freunde, Bekannte und Schüler zurück, nein ich lasse auch mein erstes eigenes, selbst aufgebautes und verwaltetes Leben zurück. Eigentlich möchte ich solche Gedanken am liebsten ganz weit wegschieben von mir und mich lieber nochmal voll in die Schularbeit knien und Nicaragua genießen. Aber viele Leute sprechen mich schon darauf an, die Nachfolger stehen bereits kurz vor ihrem Vorbereitungsseminar und werden innerhalb von vier Wochen bereits ausreisen... Bei solchen Vorzeichen muss man einfach auch an den Abschied denken.



v.l.n.r. Laguna de Perlas, Kühe am Strand von Taspapuoni, Sandinobild in Bluefields



_mehr denn je:

möchte ich mich bei euch allen bedanken. Danke an all diejenigen, die es mir mit Spenden möglich gemacht haben, hierher zu kommen. Danke an all diejenigen, die mich moralisch unterstützt haben, besonders in der doch recht schwierigen Anfangszeit. Danke an all diejenigen, die mir ihre Grüße über Verwandte und Freunde zukommen lassen. Ich freue mich über jeden Einzelnen!!!

Mein Jahr neigt sich dem Ende zu, aber weil die Weltweite Initiative für Soziales Engagement e.V. nach wie vor Freiwillige in die Welt entsenden möchte, sind eure Spenden immer noch gefragt. Wollt ihr also nochmals eine Spende loswerden, dann sind hier die nötigen Spendendaten:

_wise e.V.

_Kontonummer : 861 1300

_BLZ: 550 20 500 (Bank für Sozialwissenschaften)

_Betreff: „Spende 70020“ (sonst nichts!)

(Die Spenden können natürlich steuerlich geltend gemacht werden, dazu schickt mir bitte eine Mail mit euren Adressdaten und Spendenhöhe an mail@simon-richter.eu.)

_Bitte versteht:

dass ich noch nicht sagen kann ob ich in den letzten Wochen noch einen zwölften Erfahrungsbericht schreiben kann, oder ob ihr warten müsst, bis ich Mitte/Ende September wieder in Deutschland bin. Ich versuche auf alle Fälle mein Möglichstes. Versprochen!

